

Gegenstück dazu waren die oben erwähnten Münzbewilligungen, die Kaiser Friedrich III. während der Schinderlingszeit notgedrungen einer ganzen Reihe von Machthabern erteilen mußte. So litt das Land zu beiden Seiten der Grenze jahrelang unter den wirtschaftlichen Auswirkungen einer unerhörten monetären Mißwirtschaft, die der sog. „Kipperzeit“ zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges in nichts nachstand. In beiden Fällen hatten hab- und machtgierige Magnaten dies- und jenseits der Grenze ihre Hände im Spiel.

Für die historischen Darlegungen dieser Münzkatastrophe (in Österreich gab es 1460 geradezu einen Staatsbankrott) sind wir dem Vf. sehr zu Dank verpflichtet, da sie eine wohl schon längst bekannte, aber in ihren Ursachen und Auswirkungen noch zu wenig erforschte Geldkrise — man könnte sagen, bis in den letzten Winkel — zu durchleuchten versucht.

Wien

Günther Probszt (†)

R. J. W. Evans: Rudolf II and His World. A Study in Intellectual History 1576—1612. The Clarendon Press. Oxford 1973. XI, 323 S., 16 Abb. a. Taf. i. Anh., 1 Kte.

Erst in jüngster Zeit befaßt man sich häufiger — leider oft von wenig berufener Seite — mit der schwer erfaßbaren Gestalt jenes Habsburgers, dem Franz Grillparzer in seinem „Bruderzwist in Habsburg“ ein dichterisches Denkmal gesetzt hat, das bei einem historischen Deutungsversuch nicht beiseite gelassen werden sollte. Seit langem liegt über Persönlichkeit und Umwelt Kaiser Rudolfs II. (1576—1612) ein schwer durchdringbarer Nebel, so daß man sich daran gewöhnt hat, diesen zweiten Sohn und Nachfolger des „rätselhaften“ Maximilian II. als regierungsunfähig und geisteskrank und seine Zeit als Labyrinth entgegengesetzter Tendenzen abzutun. Andererseits räumt man ein, daß Rudolf ein ungewöhnlich begabter und gebildeter Fürst war, der die meisten seiner Standesgenossen geistig überragte. Er verstand und sprach auch recht gut Latein, Spanisch, Italienisch, Französisch und — in geringerem Maße — auch Tschechisch, wobei er — wenn er sich überhaupt mitteilte — für seine deutsche Muttersprache die größte Neigung zeigte. Nicht nur die physischen, sondern auch die psychischen Familienmerkmale traten gerade bei ihm in einer bis dahin nicht gekannten Übersteigerung hervor, zumal er sowohl vom Vater als auch von der Mutter her das Erbe der wahnsinnigen Johanna von Kastilien in sich trug und sich beinahe ständig in einem Zustand seelischer Depression und krankhafter Schwermütigkeit befand. So wurde er zum weltabgewandten, einsamen und tatenscheuen Herrscher, der sich am liebsten in seine „Kunst- und Wunderkammer“ am Prager Hradschin zurückzog und sich mit Künstlern, Naturwissenschaftlern, Astronomen und Alchimisten umgab, während die Regierungsgeschäfte und die von Rudolf zeitlebens energisch verfochtene Wahrung der Rechte des Reiches und des Kaisertums, insbesondere gegenüber seinen spanischen Verwandten und der päpstlichen Kurie, einer Kamarilla anvertraut waren. Verständlich, daß die Zeitgenossen ohne innere Anteilnahme an der Bahre dieses Sonderlings standen und den Mitteilungen der Chirurgen lauschten, die den Leib des Toten öffneten und ihr besonderes Augenmerk dem Gehirn zuwandten. Sie fanden nicht, was sie erhofft hatten, keine Deformation war zu erkennen: das Hirn war lediglich von ungewöhnlicher Größe und sehr wässrig (*cerebrum ipsum multa aquosa humiditate scatere repertum est*).¹

1) Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, Bd X, bearb. von A. Chroust, München 1906, S. 244 f.

lastet weiterhin das Dunkel über diesem „saturnischen“ Monarchen, das aufzuhellen ein Desiderat der Forschung bleibt.

Um so dankbarer muß es begrüßt werden, daß Robert Evans den Ermunterungen englischer und tschechischer Gelehrter (darunter J. Elliott, I. Kořán, J. V. Polišenský, H. Trevor-Roper und F. Yates) folgte und Lebensweg und Persönlichkeit des spanisch erzogenen, aber in Böhmen heimisch gewordenen Kaisers „against a wide background of contemporary attitudes“ zum Gegenstand einer wohlgelungenen Untersuchung machte. Er wollte dabei jedoch weder eine politische Geschichte Mitteleuropas an der Wende vom 16. zum 17. Jh. schreiben, noch eine Analyse der geistigen Problematik am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges geben, sondern den Kaiser und dessen Umwelt unter den drei Hauptaspekten der bisherigen Forschung sehen und neu bewerten: als Herrscher, als Mäzen und als Gönner von Alchimie, Magie und anderen okkulten Bestrebungen. Dabei stützte er sich nicht allein auf das reichhaltige Schrifttum zu diesen Fragenkomplexen, wobei die Verwertung der tschechischen Literatur hervorgehoben sei, sondern auch auf selbständige Quellenstudien in Archiven und Bibliotheken der Tschechoslowakei (Prag, Leitmeritz und Wittingau), Österreichs (Nationalbibliothek und Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien) und Ungarns (Széchenyi-Bibliothek zu Budapest). Das Ergebnis dieser Arbeiten wurde in acht Kapiteln gegliedert, wobei jene über Rudolfs II. Politik (S. 43—83), seine Religiosität (S. 84—115), sein künstlerisches Mäzenat (S. 162—195) und seine Stellung zu den Geheimwissenschaften (S. 196—242) hervorgehoben seien. Sie zeigen u. a., wie der Monarch vergeblich die politisch-religiösen Konflikte, die er auf sich zukommen sah und von denen er wußte, daß sie zu einem weltweiten Ringen führen würden, zu bannen versuchte und wie stark er angesichts dieses Unvermögens in seinen künstlerischen und okkulten Neigungen Zuflucht und Vergessen suchte, ohne dadurch zum nur skurrilen Sammler zu werden, als der er gelegentlich vorgestellt wird. Denn mit Recht hat schon Alphons Lhotsky festgehalten — und Evans' Studien unterstreichen dies erneut —, daß Rudolf II. bei der Auswahl von Kunstgegenständen eine derartige Kenner-schaft bewies, „daß man staunen muß und Grillparzers Deutung seines Zustandes gerne akzeptiert, demnach der Kaiser gar wohl ein großartiges System ausgebildet hätte, dem gegenüber seine Wunderlichkeiten recht unwesentlich wären“.²

Dabei kann Evans unter Berücksichtigung jüngster Forschungen nachweisen, daß die „rudolfinische“ Kunst durchaus keine beiläufig erwachsene, von Seltsamkeiten eines Psychopathen geformte Erscheinung war, sondern als Teil eines Entwicklungsstromes erscheint, der sowohl mit der Tradition der böhmischen Länder als auch mit den großen europäischen Kunstzentren eng verbunden war, wengleich die entscheidende Prägung dem Kaiser selbst zu verdanken ist (vgl. besonders S. 116—161 und S. 243—274). Ein gut gewähltes Abbildungsmaterial illustriert das Gesagte, wobei so interpretationsfähige Darstellungen wie G. Arcimboldos „Rudolf als Vertumnus“ (Skokloster Castle Collection, Schweden), B. Sprangers „Allegorie der rudolfinischen Tugenden“ bzw. „Triumph der Weisheit“ (beides im Kunsthistorischen Museum zu Wien) oder A. de Vries' Plastiken „Rudolf als Patron der Künste“ und „Rudolf mit dem Löwenhaupte“ (Windsor Castle Collection und Victoria and Albert Museum,

2) A. Lhotsky: Die Geschichte der Sammlungen. Erste Hälfte: Von den Anfängen bis zum Tode Kaiser Karls VI. 1740, in: Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes, II. Teil, Wien 1941—1945, S. 239.

London) bevorzugt wurden. Bei letzterer Skulptur sei angemerkt, daß die Darstellung bzw. der Vergleich mit Herkules durchaus nichts Außergewöhnliches ist, sondern einer gängigen Usance jenes Jahrhunderts entspricht, wovon sich vergleichbare Beispiele leicht anführen ließen.

Angesichts einer derart sauber gearbeiteten und kenntnisreich dokumentierten Untersuchung, deren vorbildliche drucktechnische Ausstattung gleichfalls zu loben ist, fällt es schwer, auf Einzelheiten einzugehen und etwaige Errata zu korrigieren bzw. Ergänzungen anzumelden.³ Es soll mit dem Wunsche geschlossen werden, daß Evans' vorzügliches Zeitgemälde alsbald durch eine Übersetzung ins Deutsche einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht werde, denn bis auf weiteres wird es die erschöpfende Monographie Rudolfs II. und seiner Epoche zu ersetzen haben.⁴

Rom, Innsbruck

Alfred A. Strnad

3) Zum gesamten Fragenkomplex wäre jetzt zu vergleichen: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, hrsg. von K. Bosl, Bd II, Stuttgart 1972, bes. S. 182 ff. Zur Breslauer Situation zwischen 1596—1599 neuerdings J. Köhler: Das Ringen um die Tridentinische Erneuerung im Bistum Breslau. Vom Abschluß des Konzils bis zur Schlacht am Weißen Berg 1564—1620 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd 12), Köln, Wien 1973, bes. S. 251 ff.

4) Gertrude von Schwarzenfeld: Rudolf II. Der Saturnische Kaiser, München 1961, kann als solche nicht gewertet werden, zumal sie sich am Rande der Belletristik bewegt, und J. B. Novák: Rudolf II. a jeho pád [Rudolf II. und sein Sturz], Prag 1935, ist nie übersetzt worden, doch liegt der Schwerpunkt dieser ausgezeichneten Arbeit auf den letzten Jahren Rudolfs II. — wie der Titel andeutet.

Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848—1867. VI. Abteilung:

Das Ministerium Belcredi. Band 2: 8. April 1866—6. Februar 1867. Bearb. von Horst Brettner-Messler. Mit einer Einleit. von Friedrich Engel-Janosi. (Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848—1867.) Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst. Wien 1973. LXXXVIII, 478 S.

Es ist erfreulich zu sehen, daß die von einer österreichischen und einer ungarischen Arbeitsgruppe gemeinsam betreute Quellenpublikation zügig fortgeführt wird. Waren im Einleitungsband (1970) das editorische Verfahren für das ganze Unternehmen sowie Wesen und Funktion des österreichischen Ministerrats in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens instruktiv dargestellt worden und hatte der erste Textband (1971) die Protokolle aus dem ersten Jahr des Kabinetts Belcredi enthalten¹, so werden nun die Aufzeichnungen über die Ministerkonferenzen veröffentlicht, die während der wohl folgenreichsten Phase in der Spätzeit des Habsburgerreiches abgehalten wurden. Nach der Niederlage im Krieg gegen Preußen war die Monarchie gezwungen, ihren staatsrechtlichen Zusammenhang mit dem deutschen Mitteleuropa zu lösen und ihre innere Ordnung nach dem mit der madjarischen Führung ausgehandelten dualistischen Konzept neu einzurichten. Folgenreich waren diese Entscheidungen bekanntlich in doppelter Hinsicht: einmal wurde in der dem Reich einzig noch verbliebenen Einflußsphäre, auf dem Balkan, ein machtpolitischer Konflikt mit Rußland immer wahrscheinlicher; innenpolitisch aber hatte die Auflösung des Deutschen Bundes und die erzwungene österreichische Zustimmung zur preußischen

1) Vgl. die Besprechungen in: ZfO 21 (1972), S. 579 f. und 768 f.